

Frühprävention für Kinderzähne vereinbart

Möglichst schnell zum Zahnarzt – Geregelt werden zwei individuelle Zahnuntersuchungen bei Kleinkindern zwischen sechsten und 30. Lebensmonat.



■ (BARMER GEK und KZV Berlin) – Die BARMER GEK und die Kassenzahnärztliche Vereinigung Berlin (KZV Berlin) haben eine Vereinbarung geschlossen, deren Nutznießer rund 7.000 Berliner Kinder sind. Geregelt ist die zahnmedizinische Prävention für Kleinkinder zwischen dem sechsten und 30. Lebensmonat, die bei der BARMER GEK versichert sind.

Kernpunkte der Vereinbarung sind zwei Früherkennungsuntersuchungen, bei denen u.a. das Kariesrisiko

der Mädchen und Jungen eingeschätzt wird. Für Kinder, bei denen während der Früherkennungsuntersuchungen eine Kariesvorstufe entdeckt wird, sind zusätzlich lokale therapeutische Fluoridierungen möglich. „Wir schließen damit eine Versorgungslücke, denn gesetzlich vorgesehen sind solche individuellen dentalen Präventionsleistungen erst ab zweieinhalb Jahren“, erläutert Claudia Korf, Landesgeschäftsführerin der BARMER GEK in Berlin und Brandenburg.

Für Dr. Jörg-Peter Husemann, Vorsitzender des Vorstandes der KZV Berlin, ist die Vereinbarung im Sinne besserer zahnmedizinischer Prävention ein wichtiger Schritt. „Kleine Kinder sollten so früh wie möglich beim Zahnarzt sein, damit Schäden an den (Milch-)Zähnen effizient und schonend behandelt werden können.“ Erfahrungsgemäß brechen die ersten Zähne nach etwa sechs Monaten durch und nicht selten entstehen bereits in dieser Zeit durch zuckerhaltige Getränke und Speisen oder Fehler beim Zähneputzen erste Kariesherde.

Die Vereinbarung trat zum 1. Januar 2014 in Kraft. Kosten entstehen den Eltern durch die zusätzlichen Früherkennungsuntersuchungen nicht.

Eine ähnliche Vereinbarung haben die AOK Nordost und die KZV Berlin bereits im Herbst 2013 geschlossen. Zahnärzte raten zu regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen ab dem 1. Zahn. Die AOK Nordost hat dazu das Programm Junge Zähne gestartet. ◀◀

Berliner Wirtschaftswachstum positiv entwickelt

Neue Zahlen bestätigen den Aufwärtstrend. Das Bruttoinlandsprodukt 2013 ist in Berlin gegenüber dem Vorjahr um 1,2 Prozent gestiegen.

■ (Berlin.de) – Das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg hat Ende März 2014 die Wachstumswahlen für das Jahr 2013 veröffentlicht. Wirtschaftsministerin Cornelia Yzer: „Berlin holt weiter auf. Die Wirtschaft ist 2013 um 1,2 Prozent gewachsen. Dies war das beste Ergebnis aller Bundesländer. Im Bundesdurchschnitt wurde lediglich ein Plus von 0,4 Prozent erreicht. Auch die Zahl der Arbeitsplätze ist so stark gestiegen wie in keinem anderen Bundesland.“

Am 31. März 2014 lud Senatorin Yzer rund 40 Unternehmen ein, die im vergangenen Jahr am Standort Berlin besonders investiert und Arbeitsplätze geschaffen haben. Mit diesem Veranstaltungsformat sagt die Senatorin gemeinsam mit Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie „Danke“ für das starke Engagement der Unternehmen am Wirtschaftsstandort Berlin. Erstmals fand das Dankeschön-Dinner im April 2013 statt.



Die insgesamt gute Stimmung in den Unternehmen und aktuelle Expansions- und Ansiedlungsvorhaben bestärken uns in der Annahme, dass Berlins Wirtschaft auch in diesem Jahr weiter zulegen wird. Zurzeit erwarten wir in Berlin für 2014 2,0 Prozent Wachstum. Allerdings sind die internationalen Konjunkturrisiken weiterhin hoch.“

Die Wirtschaftsförderer von Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie haben 2013 zusammen mit ihren Servicepartnern fast 260 Ansiedlungs- und Expansionsprojekte mit einem Investitionsvolumen von rund 335 Millionen Euro erfolgreich unterstützt. Daraus entstehen 5.300 neue Arbeitsplätze in der Hauptstadt. ◀◀

Wer sich arm fühlt, wird eher krank

Subjektive Armut beeinträchtigt Gesundheit älterer Menschen massiv, wie eine repräsentative Befragung der Bevölkerung 50+ in Europa belegt.

■ (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) – Wer wenig Geld hat, wird eher krank und stirbt früher. Das ist schon lange belegt. Als arm kann aber auch gelten, wer sich arm fühlt. Wie stark das subjektive Armutsempfinden die Gesundheit beeinträchtigt, haben WZB-Ökonomin Maja Adena und ihr Kollege Michal Myck (DIW Berlin und Center for Economic Analysis, Szczecin) erstmals für die Altersgruppe der über 50-Jährigen nachgewiesen. Ihre Studie für Deutschland und elf weitere europäische Länder zeigt: Ältere Menschen, die sich selbst als arm einschätzen, erkranken deutlich häufiger (38 Prozent) und erleiden eher einen gesundheitlichen Rückschlag (48 Prozent). Auch die Wahrscheinlichkeit, früher zu sterben, ist bei ihnen weitaus höher – bei Männern dieser Altersgruppe um 40 Prozent.



suchten Altersgruppe sind. Die Studie macht deutlich, dass Armut vielfältige Ausprägungen hat. Die Forscher stellen kaum Überschneidungen zwischen den verschiedenen Formen von Armut fest: Nur acht Prozent der Befragten gelten nach allen drei Definitionen (Einkommen, Vermögen, subjektive Einschätzung) als arm. Die Autoren empfehlen deshalb, dass Wissenschaft und Politik zur Messung von Armut nicht nur das Einkommen heranziehen. Es brauche weiter gefasste Armutdefinitionen, um Altersarmut und ihre Folgen abbilden zu können, schreiben die Wissenschaftler.

Für die Studie wurde eine repräsentative Befragung der Bevölkerung 50+

in Europa ausgewertet, der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE). Verwendet wurden Daten einer Wiederholungsbefragung, die zwischen 2006 und 2012 stattfand. Gesundheit wird hier an vier Faktoren festgemacht: der subjektiven Einschätzung, Krankheitssymptomen, Einschränkungen im täglichen Leben durch Krankheit und der Sterblichkeit.

Die Studie ist als WZB Discussion Paper erschienen – Maja Adena, Michal Myck: Poverty and Transitions in Health, Discussion Paper SP II 2013-307 – und kann aufgerufen werden unter: <http://bibliothek.wzb.eu/pdf/2013/ii13-307.pdf> ◀◀

Schlapp am Schreibtisch – Eisenmangel möglich

Wenn Berufstätige sich ohne ersichtlichen Grund müde durch den Alltag schleppen, leiden sie möglicherweise unter Eisenmangel.

■ (dpa) – „Eisen ist der Hauptbaustein für den roten Blutfarbstoff, das Hämoglobin“, erklärt Hans-Michael Mühlentfeld, Mitglied im Deutschen Hausärzteverband. Ein Mangel kann zu Blut-

regelmäßig Blut verlieren. Erwachsene, die sich normal ernähren, nehmen in der Regel genug Eisen auf – auch Vegetarier, denn viele Gemüsesorten sind eisenhaltig. Zu einem Mangel kann es bei einseitiger Diät oder Mangelernährung kommen. Bei manchen Menschen funktioniert auch die Eisenaufnahme im Körper nicht gut.



armut führen. Antriebslosigkeit und Schwäche sind dafür Symptome. Eisenmangel betrifft Frauen häufiger als Männer, da sie mit der Menstruation

Mühlentfeld rät in diesen Fällen, auf natürlichem Weg mehr Eisen zu sich zu nehmen: „Etwa Rote-Beete-Saft oder Saft aus roten Trauben aus dem Reformhaus, da ist viel Eisen drin.“

Präparate wie Eisentabletten seien weniger bekömmlich und nur notwendig, wenn ein Patient sehr viel Blut verloren hat. ◀◀